

Autobiografische Berichte rumänischer Freiwilliger aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Eine Analyse¹

Laura Polexe

Die rumänischen Freiwilligen in den Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg finden in der Historiografie fast keine Beachtung. Dies ist angesichts der Tatsache, dass ihre Anzahl fast ein Drittel der Mitgliederzahl der Kommunistischen Partei Rumäniens (KPR) in der Zwischenkriegszeit betrug, äußerst erstaunlich. Zwar war die quantitative Bedeutung der Rumänen für die Internationalen Brigaden nicht ausschlaggebend, sie waren jedoch hauptsächlich in der Artillerie der spanischen republikanischen Armee eingegliedert und somit qualitativ von großer Bedeutung, vor allem bei entscheidenden Schlachten.²

Der spanische Bürgerkrieg von 1936 bis 1939, der oft Vorreiter zum Zweiten Weltkrieg genannt wird, war der erste Krieg, der in der gesamteuropäischen Öffentlichkeit durch die Publizität und extensive Berichterstattung eine massive Rolle spielte. Dieser Krieg war aber auch für eine Generation von Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten wichtig. Durch den weltweiten Aufruf, sich in die Internationalen Brigaden der spanischen republikanischen Armee einzugliedern und dadurch auch als Spanienfremder am Geschehen und vor allem am Kampf gegen den Faschismus teilzuhaben, fühlte sich eine ganze linksgerichtete, idealistische, aber auch enttäuschte Generation angesprochen. Die Internationalen Brigaden werden – nicht nur deshalb – als das erfolgreichste Projekt der Komintern betrachtet.

Die Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg hatte tief greifende Folgen für die Freiwilligen, die in den Internationalen Brigaden kämpften: Sie trug bei zur Gruppen-, Netzwerk- und vor allem zur Bewusstseinsbildung. Es bestand die Möglichkeit, sich durch etwas Besonderes hervorzutun, „Geschichte zu machen“. Die meisten Freiwilligen, nicht nur die rumänischen Interbrigadisten, haben ihr Mitwirken immer wieder als Chance hervorgehoben, in den Lauf der Geschichte aktiv eingreifen zu können, etwas zu tun, um die Welt zu verändern, einen Beitrag dazu leisten zu können.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, autobiografische Schriften, Erinnerungen und Selbstdarstellungen ehemaliger rumänischer Interbrigadisten dahingehend zu analysieren, dass ihre Motivation, am Krieg teilzunehmen, und ihr späterer Le-

1 Die Ergebnisse dieser Analyse basieren auf einer 2006 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eingereichten Magisterarbeit über die rumänischen Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg, erschienen unter dem Titel „Auf engen Pfaden. Die rumänischen Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg“, Stuttgart 2009.

2 Siehe Laura Polexe: „Bitte sei mir nicht böse, dass ich gegangen bin.“ Die rumänischen Interbrigadisten im Spanischen Bürgerkrieg, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 30 (2007), S.119-126.

bensweg nachvollziehbar werden. Es ist ein Versuch, kollektive Erfahrungen und Handlungsmuster zu verdeutlichen und ihre Verschriftlichung zu interpretieren. Zum Spanischen Bürgerkrieg und zu den Internationalen Brigaden selber existiert eine kaum noch überschaubare Literatur, daneben - in geringerem Umfang - eine etwas überschaubarere Menge an Quellentexten. Dieses gilt vor allem für Länder wie Deutschland, Großbritannien, Italien oder Österreich. Über die rumänischen Freiwilligen gibt es nur einen Sammelband,³ ein Memoirenbuch⁴ und einen mittlerweile katalogisierten Bestand⁵ im rumänischen Nationalarchiv, der unter anderem Fotos, Briefe und persönliche Gegenstände enthält. Sehr hilfreich für die Recherche waren auch unveröffentlichte Interviews von Robert Levy für sein Buch über Ana Pauker⁶ sowie einige Hinweise des US-rumänischen Politikwissenschaftlers Vladimir Tismăneanu, dessen Eltern im Spanischen Bürgerkrieg mitgewirkt haben.

Leider gibt es keine veröffentlichten Einzel-Autobiografien rumänischer Teilnehmer am Spanischen Bürgerkrieg. In einem 2004 vom rumänischen National-Komitee zum Studium der Geheimdienstarchive (Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității, CNSAS) herausgegebenen biografischen Lexikon der Mitglieder des ZK der Rumänischen KP⁷ (RKP) werden zwar auch einige ehemalige Freiwillige aufgeführt, jedoch nur die, welche nach 1945 offizielle Funktionen innehatten. Grundlage dieses Aufsatzes bilden deshalb hauptsächlich der Memoiren- und Dokumentenband von Gheorghe Adorian, das Memoirenbuch von Valter Roman und die Bestände im Rumänischen Nationalarchiv. Über die Lebensläufe nach 1939 fanden sich Informationen sowohl in Werken über die Geschichte der RKP als auch über die französische Résistance.⁸

Die Schriften, die diesem Aufsatz als Quellen dienten, entsprechen nur zum Teil den Merkmalen der kommunistischen Autobiografien. In einer solchen Autobiografie, die mehrmals während des Lebens verfasst werden sollte, musste der

3 Gheorghe Adorian u. a. (Hrsg.): *Voluntari români în Spania 1936-1939. Amintiri și documente* [Rumänische Freiwillige in Spanien 1936-1939. Erinnerungen und Dokumente], București 1971.

4 Valter Roman: *Sub cerul Spaniei. Cavalerii Speranței (Amintiri)* [Unter dem Himmel Spaniens. Ritter der Hoffnung (Erinnerungen)], București 1972. Das Buch wurde, wie der Autor in der Einleitung angibt, schon 1954 verfasst, konnte aber wegen der politischen Ereignisse nach 1952 nicht erscheinen und wurde erst 1972 gedruckt.

5 Arhivele Naționale ale României – București, nr. inv. 2919. Im Frühjahr 2006 war dieser Bestand erst nach wiederholten Anfragen auffindbar, da er zu dem Zeitpunkt – obwohl 1978 erstellt – nicht in den Katalog des rumänischen Nationalarchivs aufgenommen worden war.

6 Robert Levy: *Ana Pauker. The Rise and Fall of a Jewish Communist*, Berkeley 2001.

7 Die KPR hieß ab 1946 Rumänischen Arbeiterpartei, später nahm sie den Namen Rumänische Kommunistische Partei (RKP) an.

8 Karel Bartosek/René Gallisot/Denis Peschanski (Hrsg.): *De l'exil à la résistance. Réfugiés et immigrés d'Europe Centrale en France, 1933-1945*, Paris 1989; Stéphane Courtois/Denis Peschanski/Adam Rayski: *L'Affiche Rouge. Immigranten und Juden in der französischen Résistance*, Berlin 1994.

Genosse seine charakterlichen Stärken und Schwächen aufzeigen sowie seine persönliche und berufliche Entwicklung darlegen. Es lief alles darauf hinaus, die Formierung des Autors zu einer voll bewussten politischen, revolutionären Persönlichkeit zu belegen. Dieses Merkmal ist auch in allen autobiografischen Berichten rumänischer Interbrigadisten anzutreffen; die Darstellungen sind jedoch meist auf die Zeitspanne kurz vor, während und kurz nach dem Bürgerkrieg beschränkt. Das Autobiografische umfasst also nur wenige Jahre. Wie im Allgemeinen bei autobiographischen Schriften, handelt es sich um sinnstiftende Selbstbeschreibungen, die außerdem, da sie von einem wichtigen historischen Wendepunkt des 20. Jahrhunderts handeln, jede für sich den Anspruch eines kollektiven Textes erheben.⁹

Die Welt der rumänischen Kommunisten in der Zwischenkriegszeit

Die Welt der Linken in Rumänien war in der Zwischenkriegszeit eine Welt der Grüppchen, der politischen Sekten mit kurzlebiger Existenz. Sie formten und lösten sich je nach Bedarf und Wunsch der Parteikader auf, vor allem aber nach den Regeln der Komintern.¹⁰ Die Hauptarbeit der Partei fand im Untergrund statt, da sie seit 1924 verboten war. So wurde den Mitgliedern und Anhängern geraten: „Steigt hinab unter die Erde, kämpft im Verborgenen, denn nur so werdet ihr euch vermehren und die Kraft erhalten, die euch fehlt. Wir, Genossen, werden aufmerksam wachen, unseren Feind Schritt für Schritt verfolgend und den besten Moment suchend, um zuzuschlagen gegen die gierige Bourgeoisie, die so viel Leiden und Schmerz verursacht. Seid und formt fanatische Kommunisten!“¹¹

Außer wenigen Prominenten, die öffentlich mit den Linken sympathisierten, waren es oft fast gescheiterte oder aus den verschiedensten Gründen am Rande der Gesellschaft lebende Existenzen, die die Mehrheit der wenig über 1.000 Parteimitglieder stellten. Einer der prominentesten rumänischen Kommunisten der 30er-Jahre, Belu Zilber, beschrieb dieses Phänomen in seinen Memoiren: „Die wenigen, die zu uns kamen, waren von den unterschiedlichsten Motiven getrieben, von der einfachen Neugier über eine geheimnisvolle Organisation, welche von Partisanen glorifiziert und von Gegnern befeindet wurde, bis zu Intellektuellen, die davon überzeugt waren, dass es sich um eine Ansammlung edler Menschen handelte, welche für eine glückliche Zukunft kämpften.“ Auch waren viele Mitglieder aus dem Umfeld ethnischer Minderheiten: „Ungarn und Bulgaren, die für die Abspaltung ihrer Heimatgebiete von Rumänien eintraten,

9 Siehe hierzu auch Brigitta Studer/Berthold Unfried: Der stalinistische Parteikader: identitätsstiftende Praktiken und Diskurse in der Sowjetunion der dreißiger Jahre, Wien 2001.

10 Siehe Stelian Tanase: *Clienții lui Tante Varvara. Istorie clandestine* [Tante Varvaras Kunden. Untergrundgeschichten], București 2005, S.56. Im Jargon der rumänischen Kommunisten wurde die königliche Sicherheitspolizei „Tante Varvara“ genannt.

11 Aus einer Broschüre des Lokalkomitees der rumänischen kommunistischen Gruppierungen, ohne Angabe der Quelle und des Jahres, zit. nach: Tanase, *Clienții*, S.60.

Arbeiter, die sich als Herrscher über Fabriken sahen, Juden, die vom Antisemitismus verängstigt waren, Arbeitslose ohne richtige Qualifikationen, mittelmäßige Profis, Politiker, die in anderen Parteien keine Karriere erreicht hatten, hässliche Hausfrauen, Kinder, die keine Lust mehr auf Schule hatten: Aus dieser Welt wurden die Parteiaktivisten rekrutiert.“ Wie Zilber beschreibt, waren alle vom Glauben beseelt, durch das Parteibuch die Eintrittskarte in eine neue, bessere Welt erlangt zu haben: „Jeder fühlte, dass ihm in der einen oder anderen Weise Unrecht widerfahren war, dass ihm die Träume gestohlen worden waren. Sie wurden vom Mysterium einer Welt angezogen, die in ihrem Bewusstsein lebte. Sie traten ein in ein neues Leben, nicht in eine neue Partei.“¹²

Rekrutierung und Motivation rumänischer Interbrigadisten

Schon kurz nachdem der Bürgerkrieg in Spanien begonnen hatte, wurde in einer Broschüre der KPR vom August 1936 zur Solidarität mit dem Kampf des spanischen Volkes aufgerufen: „Arbeiter, Bauer, Bürger! Die Geschehnisse in Spanien bestätigen noch einmal, dass der internationale Faschismus [...] der Todesfeind aller Völker dieser Welt ist, die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen.“¹³ Der Aufruf für Freiwillige, die in den Internationalen Brigaden in Spanien gegen den Faschismus kämpfen sollten, fand in Rumänien vor allem in linken, kommunistischen Kreisen und innerhalb der Arbeiterschaft ein Echo. Die Rekrutierung erfolgte, auf der Basis existierender Netzwerke, vor allem in Fabriken in Bukarest. Hier befanden sich die Werke der Rumänischen Eisenbahnen, in denen die stärksten kommunistischen Zellen bestanden. Freiwillige wurden aber auch in anderen Städten angeworben, so beispielsweise in Cluj, Iași, Tg. Mureș, Baia Mare oder auch in entlegeneren Gegenden (hier vor allem Angehörige der nationalen Minderheiten).

Die Kriterien bei der Auswahl der Freiwilligen waren folgende: Es sollten „demokratisch Gesinnte“ sein, also Kommunisten oder zumindest Sympathisanten. Falls es um Mitglieder der Partei ging, so sollten diese nicht unbedingt für die Parteiarbeit in Rumänien benötigt werden. Kader waren für die Untergrundarbeit unentbehrlich. Die Freiwilligen sollten, wenn möglich, Industriearbeiter sein und über eine einigermaßen gute militärische oder andere spezifische (z. B. medizinische) Ausbildung verfügen. Außerdem sollten sie in „progressiven Kreisen“, also dem Netzwerk, bekannt sein, damit keine „Agenten der Bourgeoisie oder der Sicherheit“ sich einschleusen konnten.¹⁴

12 Belu Zilber: Actor in procesul Pătrășcanu. Prima versiune a memoriilor lui Belu Zilber [Akteur im Prozess gegen Pătrășcanu. Die erste Fassung der Memoiren von Belu Zilber], București 1997, S.25.

13 Adorian, Voluntari, S.51, Archiv des Instituts für Historische und Sozial-politische Studien des ZK der RKP (AIHSS); c. A XX-6, Inv. 931.

14 Roman, Cavalerii, S.73. Trotz dieser Sicherheitsmaßnahmen schaffte es offenbar eine Person, sich als Kommunist auszugeben. In Spanien wurde diese entlarvt und – vermutlich – hingerichtet oder zumindest aus der Gruppe ausgeschlossen. Es gibt keinen sicheren Hinweis darauf, was nach der „Entlarvung“ geschehen ist (ebenda, S.121).

Gefühle der Machtlosigkeit und Desillusionierung im Heimatland oder im Exil waren für die Angeworbenen vorherrschend und zum größten Teil für ihre Motivation ausschlaggebend. In Spanien konnte man offen gegen den Faschismus kämpfen; die Untergrundarbeit und -zeit war nun vorbei. Der versteckt lebende Kommunist, der „Illegale“, wurde wieder zu einer Person, er wurde ein „Kamerad“. Außerdem war es eine Art Wiederbestätigung der Ziele und Ideale, für welche die meisten überhaupt den sozialistisch-kommunistischen Netzwerken beigetreten waren. Nicht alle, die sich als Freiwillige meldeten, waren aber Mitglieder der Kommunistischen Partei. Einige waren nur Sympathisanten oder Mitglieder in Randorganisationen der KPR und dadurch im Inneren des linken Netzwerks tätig. Für diejenigen, die noch keine Kommunisten waren, war die Zeit in Spanien so etwas wie eine Offenbarung, die sie in die kommunistische Partei führte, so zumindest ihre Darlegung. Nach ihrer Deutung habe die Erfahrung des Bürgerkrieges und der Internationalen Brigaden als großes erfolgreiches Projekt den Weg zum Kommunismus geebnet. Die Tatsache, dass der Eintritt in die Internationalen Brigaden oftmals an ein Parteibuch der spanischen kommunistischen Partei gebunden war, verschweigen die meisten in ihren Erinnerungen.¹⁵

Einige Akteure

Wer waren aber die Freiwilligen, die sich in den 1970er-Jahren an ihre Erfahrungen in Spanien erinnerten und diese niederschrieben? Vieles war den über 400 rumänischen Interbrigadisten gemeinsam: der Glaube an den Kampf, den sie führten, die Verfolgung, in diesem Sinne auch eine gewisse Heimatlosigkeit und nicht zuletzt der ideologische Hintergrund.

Die ausgewerteten autobiografischen Berichte umfassen nur einen Bruchteil des Lebens der am Spanischen Bürgerkrieg teilnehmenden rumänischen Akteure. Dennoch ist es mittels anderer Quellen, Berichten und Lexika möglich, das Bild zu vervollständigen. Die Schwierigkeit dabei ist, dass die Mehrzahl dieser Leute unbekannt und unbeachtet blieb, weil sie entweder früh starben oder innerhalb der kommunistischen Partei in die Repressionen der 1950er-Jahre gerieten. Nur einige wenige erreichten hohe Funktionen der Partei. Über erstere gibt es kaum Informationen, während die Lebensläufe der anderen über Parteiakten rekonstruiert werden können.

Hier seien nur einige wenige Beispiele genannt, die der Autorin exemplarisch erschienen und dadurch einen Eindruck vermitteln, wer diese Personen waren und wie ihr Lebenslauf aussah. Durch das Betrachten der Lebensstationen soll zugleich ihre Motivation für die Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg deutlicher gemacht werden.

15 Siehe Telegramme und Berichte zu dieser Thematik in: Ronald Radosh/ Mary R. Habeck/Grigory Sevostianov: *Spain Betrayed. The Soviet Union in the Spanish Civil War*, New Haven 2001.

Einer der wichtigsten Akteure, der auch eine hohe Funktion als Führer der rumänischen Artillerieeinheit in der spanischen republikanischen Armee und als Frontkommissar innehatte, war Valter Roman. Er hieß eigentlich Ernst Neuländer und war in Oradea in einer jüdisch-ungarischen Familie geboren worden. Roman hatte an der Universität Brno in der Tschechoslowakei studiert und war Ingenieur. Nach dem Spanischen Bürgerkrieg ging er 1940 ins Exil in die Sowjetunion und war als Vorsitzender des aus Moskau sendenden rumänischen Radiosenders „România Liberă“ („Freies Rumänien“) tätig. Nachdem er mit der Roten Armee 1944 nach Rumänien zurückgekehrt war, war er zuerst Personalchef der rumänischen Armee, dann Minister für Telekommunikation. Anfang der 1950er-Jahre wurde er in die Prozesse gegen „Parteifeinde“ verwickelt und fiel dann den Säuberungen zum Opfer. Nach seiner Rehabilitation wurde er Direktor eines Verlags und war bis zu seinem Tod 1983 Mitglied des ZK der RKP. Sein Sohn war Anfang der 1990er-Jahre Ministerpräsident in Rumänien.

Petre Borilă (Iordan Dragan Rusev) war in den 30er-Jahren Mitglied im Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugendinternationale. Im Spanischen Bürgerkrieg hatte er in den Interbrigaden die Funktion eines Polit-Kommissars. Nach 1940 befand er sich im Exil in der Sowjetunion, wo er innerhalb der Roten Armee die Division „Tudor Vladimirescu“ gründete, die aus rumänischen Kriegsgefangenen bestand. Nach 1944 bekleidete er einige Zeit das Amt des Chefs des politischen Direktorats der rumänischen Armee, war Mitglied des Politbüros der KP und enger Mitarbeiter von Parteichef Gheorghe Gheorghiu-Dej. Nur durch seine Nähe zu Gheorghiu-Dej konnte er den Parteisäuberungen entkommen.

Constantin Doncea war einer der Organisatoren des Streiks der Grivița-Werke 1933. Danach wurde er verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Es gelang ihm, aus dem Gefängnis in die UdSSR zu fliehen. Von dort ging er als Freiwilliger nach Spanien. Er wird als anarchische Persönlichkeit mit turbulenten Ausbrüchen beschrieben. Er kehrte aus der Sowjetunion 1944 mit der Division „Tudor Vladimirescu“ nach Rumänien zurück und machte sich in den 1950er-Jahren einen Namen als „Bulldozer-Bürgermeister“ von Bukarest. Einige Zeit war er Mitglied des ZK der KP, war aber im Juni 1958 von den Säuberungen betroffen. Er war des „Fraktionalismus“ beschuldigt worden, weil er die Mitschuld Gheorghiu-Dejs an der Anwendung stalinistischer Methoden und wirtschaftliche Missstände öffentlich angeprangert hatte.

Gheorghe Stoica (Moscu Cohn) war einer der Urväter der kommunistischen Partei. Während des Spanischen Bürgerkriegs agierte er als politischer Offizier, scheinbar hatte er dabei Kontakt zum NKVD. 1944 kehrte auch er mit der Division „Tudor Vladimirescu“ nach Rumänien zurück. Er wurde Chef der Bukarester Parteiorganisation und Mitglied im ZK der KP. Er durchlief einige Funktionen im Parteiapparat (u. a. in der Kontrollkommission der Partei). Auf dem Parteiplenum im Jahr 1961 wandte er sich öffentlich gegen frühere Freunde und Parteikollegen. Nach 1965 holte ihn Nicolae Ceaușescu in das Politbüro.

Einen etwas anderen Weg durchlief Mihai Patriciu (Mihai Weiss), der die Jahre des Zweiten Weltkriegs nicht – wie die oben genannten Akteure – in der Sowjet-

union, sondern in der französischen Résistance verbrachte. Er stammte aus dem Norden Siebenbürgens. Wegen der dortigen hohen Arbeitslosigkeit kam er 1927 nach Bukarest. Später arbeitete er für einige Zeit in einer Fabrik in Czernowitz und kehrte Anfang der 30er-Jahre wieder nach Bukarest zurück. Er wurde in der Fabrik „Zimmer“ angestellt. In Bukarest schloss er sich der Arbeiterbewegung an und organisierte sogar Streiks, weswegen er von der Königlichen Staatssicherheit verfolgt wurde und in den Süden des Landes fliehen musste. 1938 ging er über Jugoslawien und Italien nach Spanien, wo er in einer sogenannten „Schockeinheit“ der Infanterie diente. Nach dem Spanischen Bürgerkrieg kam er in französische Internierungs-Lager. Er konnte ausbrechen und schloss sich in Paris der französischen Résistance an. In den Gruppen der FTP-MOI (Francs tireurs et partisans /Main d'oeuvre immigré) wurde er als Chef des technischen Dienstes bekannt. Nach dem Ende des Krieges kehrte er nach Rumänien zurück, wo er diverse Posten im Geheimdienst bekleidete. 1952 wurde er im Zuge der Parteisäuberungen entlassen, um dann 1955 als Fabrikdirektor einer Provinzstadt eingesetzt zu werden.

Erinnerungen und Analogien

Das Leben bekam für die Interbrigadisten in Spanien einen tieferen Sinn, so zumindest ihre Aussage. Zwar versagten manche angesichts des Krieges, für viele andere wurde aber der Slogan „Der Kampf um Freiheit ist der Kampf um Rumänien“ zum Leitmotiv ihres Lebens. Zwar räumten sie ein: „Als wir uns das erste Mal als Freiwillige gemeldet hatten, wussten die wenigsten von uns, was ein Krieg konkret bedeutet. Eines ist es, darüber zu lesen oder Geschichten zu hören, und etwas ganz anderes an einem Krieg wirklich teilzunehmen, insbesondere unter solchen Bedingungen wie in Spanien.“¹⁶ Dennoch war für sie „die Atmosphäre in Spanien, das Leben an der Front, der lebendige Kontakt mit der Heldenhaftigkeit, der Selbstverleugnung, dem Enthusiasmus, mit der Ehrenhaftigkeit und der Würde“ ein „erhöhender und überwältigender Wirbel“.¹⁷

Die Schreibenden sehen sich als historische Subjekte; sie suchen existenzielle Bestätigung durch den Vorgang des Schreibens, vor allem wenn dies publiziert werden soll. Hervorgehoben wird in den autobiografischen Erinnerungen der „Weg der Geschichte“. Die Bestimmung und Definition ihrer eigenen Persönlichkeit wird der historischen Entwicklung angepasst. Es ist immerfort die Rede von ihrem Engagement für eine Zukunft, die reichliche Perspektiven aufzeige. Sie sehen sich als Personen, die sich (oft im Gegensatz zu anderen) für gemeinsame (kollektive) soziale Ziele engagieren und dafür auf persönliche, individualistische Zielsetzungen verzichten. Die Gesetze der Geschichte werden gleichgestellt mit den Gesetzen sozialer Emanzipation, und die verpflichten, im Namen und für die unterdrückten Massen zu denken und zu handeln. Das wiederum bedeutet, dass sich die Schreibenden ein breiter gefasstes Selbst konstruiert

16 Iosif Nedelcu: Wieder an der Front, in: Adorian, Voluntari, S.422.

17 Roman, Cavalerii, S.25.

haben, zweckerfüllt, bedeutsam und mit moralischem Wert. Deswegen wird auch immer der Gegensatz Faschismus – „gute Welt“ betont; der Kampf in Spanien ist DER Kampf für die „Befreiung“ Rumäniens. Die Gesetze der Geschichte verlangen außerdem, wie es Valter Roman beschreibt, sich immer, wenn es notwendig ist, in den Verlauf der Geschichte einzubringen: „Du kannst nicht nur dann in den Krieg ziehen, wenn du dir des Erfolgs, ja sogar eines schnellen Erfolgs, sicher bist. Es ist nicht beschämend, besiegt zu werden, sondern nicht im richtigen Zeitpunkt gekämpft zu haben ist beschämend.“¹⁸ Der richtige Zeitpunkt ist, nach Roman, wenn die Imperative der Geschichte, des Überlebens eines Volkes, dem Menschen abverlangen, sich aufzuopfern.

Hier kommt das Bild des kommunistischen Helden mit ins Spiel: Der Held ist der aktive Mensch, der unermüdliche Arbeiter, der unerschütterliche Revolutionär, der integre Mensch. Allen Helden ist das Streben gemeinsam, sich und ihr Leben in eine revolutionäre Bahn einzubringen. Die Umwandlung und Verwandlung des Selbst im Kommunismus hing mit dem von der sowjetischen Parteideologie propagierten „neuen Menschen“ zusammen. Ziel war ein Ich, welches durch das Eintreten in die revolutionäre Bahn zu einem politischen (nicht mehr privaten) Projekt umfunktionierte wurde. Es war eine Art sowjetisch-kommunistischer Imperativ der Dreißigerjahre, wonach Individuen ein politisch aktives Leben führen und über ihre Existenz in höheren Zusammenhängen nachdenken sollten, vor allem auch, was ihre soziale Nützlichkeit betraf. Persönliche Details sollten keinesfalls ihrer universalistischen Orientierung im Wege stehen. So schrieb ein rumänischer Interbrigadist an seine Frau: „Bitte sei mir nicht böse, dass ich gegangen bin, aber ich habe gefühlt, dass ich es tun muss.“¹⁹ Er hatte Frau und Kinder verlassen, um, wie er glaubte, durch den Sieg „über den Feind in Spanien“ auch die Lage in Rumänien zugunsten seiner politischen Richtung ändern zu können.

Andere Freiwillige wählten in Spanien speziell die Arbeit der politischen Aufklärung als ihren Beitrag zum großen Projekt des Kommunismus. Dazu gehörte das bewusste Lesen in organisiertem Rahmen. Roman beschreibt dies in seinen Memoiren: Den „Brüdern“ zu helfen, in Spanien für die Freiheit zu kämpfen, sei eine Sache, eine andere, spanische Rekruten das Lesen und Schreiben zu lehren. Denn „viele der spanischen Rekruten, die in rumänische Einheiten eingegliedert waren, konnten weder lesen noch schreiben. Dies war so, weil in Spanien, wie auch in Rumänien, die großen Massen der Bevölkerung unter dem Joch der Grundbesitzer und der Bourgeoisie in Dunkelheit gelebt hatten.“²⁰ Die persönliche Existenz und das eigene Erleben wurden immer in einen größeren sozialen und gesellschaftlichen Kontext eingebettet; allein die Gemeinschaft konnte Kraft geben und Sinn verleihen.

Das Ideal des neuen Menschen wird in den Erinnerungen nie direkt angesprochen; dafür aber kommen seine Eigenschaften meist in Beschreibungen gefal-

18 Ebenda, S.374.

19 Brief von Ilie Stoica, undatiert, zit. nach: Adorian, Voluntari, S.175.

20 Roman, Cavalerii, S.259.

lener oder verschollener oder besonders tapferer Kameraden zum Vorschein. Die rumänischen Interbrigadisten besaßen nach Gheorghe Stoica „die Eigenschaften, die ein revolutionärer Kämpfer nötig hat: Mut, Tapferkeit und eine hohe Moral. Nicht nur in der Schlacht, sondern auch im Alltagsleben an der Front, in den kurzen Ruhepausen, wenn Müdigkeit und Erschöpfung über sie kamen, manchmal Hunger, Mangel an Tabak, Stunden und Tage des Wartens, unter Regen, Wind oder einer Hitze, die den Hals austrocknete. Wie es auch normal ist, waren manche traurig, auch wegen der Entfernung zur Heimat, zu ihren geliebten Familien. Aber vor ihnen sahen sie immer die großartigen Beispiele der revolutionären Kämpfer im Heimatland, die die Barbarei des Geheimdienstes und der Gefängniswärter zu ertragen hatten.“²¹

In den von mir ausgewerteten Erinnerungen ist meist nur vom Idealismus die Rede sowie vom Wunsch, in proletarischer Solidarität dem unterdrückten spanischen Volk zu Hilfe zu eilen. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass sich die Schreibenden retrospektiv mit den Geschehnissen befasst und dementsprechend auch versucht haben, ihre eigenen Handlungen und Gefühle in einen mit ihrer späteren Laufbahn sinnvollen Zusammenhang zu stellen. Damit meine ich, dass erstens die Sinnkonstruktion im Nachhinein geschah, da die ursprüngliche Handlung lange zurücklag. Dadurch traten gleichzeitig fiktive Elemente, neue Deutungsmuster, später erfahrene Informationen und Hintergründe und durch den „Schleier der Zeit“ minimalisierte Elemente nebeneinander auf. Die Kluft zwischen der Zeit des Erlebten und der Zeit des Schreibens wird in den Berichten im Sammelband von Adorian besonders auffällig: Hier werden die Ideale der 30er-Jahre verknüpft mit der eher nüchternen, sozialistisch-realistischen Schreibweise der 60er-Jahre.

Zweitens waren die Freiwilligen zwar zum Zeitpunkt des Bürgerkriegs überzeugte Kommunisten oder wurden es erst dadurch. Es muss aber nach der Erfahrung der Verfolgung im eigenen kommunistischen Staat, den sie aufzubauen geholfen hatten, eine Art von Enttäuschung eingetreten sein. Diese wird nur im Memoirenband von Roman in der Einleitung einigermaßen ersichtlich. So ist es wahrscheinlich, dass die Betonung von Begriffen wie „proletarische Solidarität“ und „internationalistischer Geist“ als Leitbild für die Freiwilligen im Kampf eher dazu bestimmt war, diese Diskrepanz zu verbergen. Den Unterschied zwischen der erhofften und der gelebten Wirklichkeit nahmen zwar die meisten wahr, in den Memoiren werden aber die Erfahrungen umstrukturiert und umgedeutet, sodass dass dieser Unterschied minimalisiert erscheint. Durch diese Strategie der Umdeutung wählten sie fast nur Informationen aus, die die getroffene Entscheidung als richtig erscheinen lassen, während gegenteiliges Wissen abgewehrt oder nicht beachtet wurde. So ist zum Beispiel nie die Rede von der offensichtlichen Niederlage. Auch werden die Moskauer Schauprozesse oder die stalinistisch anmutenden Methoden der Geheimdienste und Guerilla-Gruppen nicht erwähnt.

21 Gheorghe Stoica: Als Politikkommissar an der Ebro-Front, in: Adorian, *Voluntari*, S.325f.

Ein auffallendes Merkmal dieser Erinnerungs-Strategie sind die immer auftauchenden Analogien zwischen Spanien und Rumänien (oft geografischer und psychologischer Natur), wobei die Gerechtigkeit des Kampfes in Spanien und dessen Bedeutung für den Kampf in Rumänien unterstrichen werden. Ein anderes Merkmal ist die Tatsache, dass die Erzählenden in den Memoiren Spanien und ihr Verhältnis zu den Menschen dort in ein idealistisches Licht rücken. Auf der anderen Seite ist aber offensichtlich, dass sich die Freiwilligen mehr und mehr abgrenzten. Aus den autobiografischen Erzählungen erfährt der Leser, dass es mit der Zeit immer mehr rumänische Gruppen gab. Außerdem wird oft wiederholt, dass alle den Wunsch hegten, in diese Gruppen aufgenommen zu werden. Immer wieder wird betont, wie wichtig es gewesen sei, zur rumänischen Gruppe zu finden und dementsprechend an dieser Gemeinschaft teilzuhaben. Ein rumänischer Interbrigadist schreibt: „Bei meiner Ankunft im Instruktionzentrum waren wir nur wenige Rumänen. Dann kamen sie, und unsere Gruppe wurde immer größer. Mit jedem Neugekommenen kam auch ein Teil unserer Heimat, unserer Luft und unserer Berge und der harmonische Klang unserer Muttersprache. So wurde aus dem kleinen Grüppchen eine richtig große Gruppe, die im spanischen Dorf rumänische Volkslieder und revolutionäre Lieder erklingen ließ.“²² Erwähnung finden in den autobiografischen Erinnerungen meistens nur spanische Freunde; die anderen Nationalitäten scheinen keine Rolle in der Wahrnehmung der rumänischen Interbrigadisten gespielt zu haben, trotz der Behauptung, dass sie mit ihrer ganzen Seele an den Erfolgen und den Leiden nicht nur des spanischen Volkes, sondern auch der Internationalen Brigaden teilnahmen. Im Sammelband verstehen sich die meisten Schreibenden als Chronisten ihres Weges (vor, während und nach dem Spanieneinsatz), als Beispiel, schicksalhaft für die anderen. Dieses vermittelt den Eindruck einer kollektiven Biografie, vor allem, da einige Elemente in allen autobiografischen Berichten immer wieder auftauchen. Es ist sehr schwierig, zu ermitteln, was zu den eigenen Erinnerungen gehörte und was nicht, da das individuelle Gedächtnis, wenn es einmal zum „sozialen Gut“ geworden ist, auch mit den Erinnerungen anderer wächst, also oft Fremdes integriert.²³

Die Leitlinien der sehr chronologisch gehaltenen Erzählungen sind die persönlichen Erfahrungen in einem bestimmten, der Struktur des Buches nach offenbar vorher zugeteilten, Abschnitt ihres Lebens. Diese doch zum Teil sehr persönlichen Erfahrungen werden in den allgemeinen Kontext des Klassenkampfes und des Kampfes gegen den Faschismus (hier durch Francisco Franco repräsentiert) umgedeutet und eingebettet, was auch durch das häufige und in allen Beiträgen vorkommende Benutzen von Zitaten aus unterschiedlichen Broschüren oder Artikeln der Jahre 1936 bis 1939 ersichtlich wird, zu denen die Zeitzeugen

22 Brief von Aron Nita, veröffentlicht 1938 in der Broschüre der Rumänischen Kommunistischen Partei, zit. nach: Roman, Cavalerii, S.109.

23 Siehe Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, Bonn 2007, S.33f.

wahrscheinlich nur durch das Konsultieren des Parteiarchivs Zugriff haben konnten. Der Archivbestand zum Spanischen Bürgerkrieg entstand einige Jahre vor dem Erscheinen der beiden Bücher und hing vermutlich damit zusammen. Meistens wird nur in der Pluralform geschrieben: „Mit der Zivilbevölkerung verbanden uns freundschaftliche Beziehungen“, „wir halfen bei der Ernte mit“, „natürlich wurden wir oft von Heimweh überwältigt“.

Ausblick

In Spanien entstand, durch die Abgrenzung von anderen und die schon bestehenden Netzwerke, eine richtige Gemeinschaft der rumänischen Interbrigadisten; sie wurde unter den gegebenen Umständen des Krieges möglich.

Diese Gemeinschaft spielte in Rumänien in den ersten Jahren nach 1945 eine relativ große Rolle. Der starke Zusammenhalt, der durch die Erfahrung des Bürgerkriegs entstanden war, sollte den meisten Spanienkämpfern aber auch zum Verhängnis werden. Spitzenrepräsentanten dieser Gruppe wurden unter Verdacht des Verrats am Kommunismus und an der Partei ausgeschaltet und in verschiedene Prozesse gegen andere Persönlichkeiten der Rumänischen Kommunistischen Partei, meist noch aus der „alten Garde“ der 30er-Jahre, verwickelt. Die systematische Repression gegen die ehemaligen Spanienkämpfer erreichte ihren Höhepunkt im Herbst 1952, als diese im Zusammenhang mit der allgemeinen Jagd nach „Abweichlern“ von ihren Posten entfernt, verhört und verhaftet und nach einiger Zeit auf niedrigen Posten wieder eingesetzt wurden – meistens als ungelernete Fabrikarbeiter.

1972 schrieb Valter Roman in der Einleitung zu seinem Memoirenbuch: „Die Welt von heute ist nicht mehr diejenige der Jahre 1936-1939. Auch wir, die Überlebenden, sind nicht mehr dieselben. [...] Kann man über den Krieg in Spanien schreiben, ohne über die darauf folgenden Geschehnisse – in und außerhalb von Spanien – zu reflektieren oder sie zu erwähnen? Ist es gut, davon abzusehen, was später, in den Jahren 1949-1954 geschah, als viele der ehemaligen Freiwilligen der Freiheit, authentische Ritter der Hoffnung, unter Repressionen in ihrem eigenen Land zu leiden hatten? In der Heimat, für welche sie vor den Toren Madrids und in anderen Stätten des ewigen Spaniens gekämpft hatten?“²⁴

Am schmerzvollsten war aber sicherlich die Einsicht, dass man auch in dem Rumänien, für welches man in Spanien gekämpft hatte, nicht anerkannt wurde, sondern nach 1952 den Stempel eines Verräters und Antikommunisten aufgedrückt bekam. Die Einsicht, umsonst so lange gekämpft zu haben, war vermutlich bedeutsamer als der soziale Abstieg, der fast allen ehemaligen Freiwilligen widerfuhr. Die Rehabilitierung kam für viele zu spät und blieb für die große Öffentlichkeit unbedeutend und unbekannt.

24 Roman, *Cavalerii*, S.12.